Der Elektroschock

Autor(en): **Kishon, Ephraim**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **106 (1980)**

Heft 31

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-610255

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Ephraim Kishon

Der Elektroschock

Montag. Ich komme zum Mittagessen heim. Die beste Ehefrau von allen empfängt mich mit finsterer Miene.

«Vorhin», verkündet sie, «ist die Stromrechnung gekommen. Sie beträgt 9293,87 Pfund und das alles nur wegen deinem blödsinnigen Schachcomputer.»

«So», schlage ich zurück, «und wer schläft jede Nacht ein, ohne das idiotische Radio abzustellen? Und wer fönt sich wie eine Irre zweimal am Tag sein Haar?»

Wir sollten, schlägt meine Frau vor, lieber aufhören, bevor es zu weit führt und besser gemeinsam auf den Kindern herumhacken, die überall das schwachsinnige Licht brennen lassen. Ich gehe die Mammutrechnung von vorne bis hinten und dann von hinten nach vorne durch, um lediglich bestätigt zu finden, dass die Israelische Elektrizitätsgesellschaft für Dezember und Januar 9293,87 Pfund fordert, zahlbar binnen einer Woche, ansonsten.

«Der reine Wucher», hebe ich an, da klingelt das Telefon und Herr Geiger, der um die Ecke wohnt, wispert mir gebrochen ins Ohr: «Drei . . . ei . . . ei . . . 13 712,44 Pfu . . . pfu . . . pfund.» Dann kommt Frau Blum vorbei, um die Forderungen zu vergleichen. Ihre Rechnung, die sie mir mit einem kleinen hysterischen Kichern unter die Nase hält, beläuft sich auf 11 691,02 Pfund, binnen und andernfalls.

«Gut», sage ich zu meiner Frau, «ich suche sofort einen Rechtsanwalt auf.»

Ich finde den Juristen in seiner Kanzlei, wo er mit glasigen Augen auf runde 16 310,95 Pfund starrt.

«Verdammich», flucht er flüsternd, «sie nennen das neuerdings ‹Einschätzung auf Grundlage des Relativverbrauchs›, der Henker soll sie holen.»

Es stellt sich heraus, dass die Elektrizitätsgesellschaft von ihrem überlieferten System abgerückt ist. Sie liest jetzt den Stromverbrauch nicht mehr am Zähler ab, sie bestimmt ihn nun nach dem «elektrischen Verursacherprinzip», basierend auf der weltweiten Energiekrise, dem Goldpreis in Hongkong, den Strassenkämpfen in Kabul und der mutmasslichen Inflationsrate von 150 % pro Quartal.

«Und was soll ich jetzt tun?», frage ich den Rechtsgelehrten.

«Bezahlen Sie auf keinen Fall bar», rät er mir, «schicken Sie einen Scheck per Post. Wenn er ankommt, haben Sie sich die Inflationsrate von mindestens zwei Wochen erspart.»

Brodelnd wie ein elektrischer Teekessel mache ich mich auf den Heimweg. Das werden sie mir büssen, schwöre ich mir mit eher schwächlicher Logik, das werden sie mir teuer büssen. Verflucht das verdammte Elektrizitätswerk, verdammt die verfluchte Regierung, verflucht der verdammte Mister Watt, verdammt und verflucht der verdammt kalte Winter . . .

«He, Moment mal!»

Felix Selig, mein Nachbar, setzt mir nach und versucht Schritt mit mir zu halten. Selig spürt mit untrüglichem Instinkt, wann ich von ihm nicht belästigt sein möchte; dann taucht er auf und belästigt mich.

«Wie hoch», hechelt er mir ins Gesicht, «wie hoch ist Ihre?»

«Na, wie hoch denn schon», sage ich, «wie immer 300 Pfund und ein paar Verquetschte . . .»

Ich weiss selber nicht, was mir da einfiel. Er ist gar kein so übler Bursche, der Felix, einmal hat er meiner Frau sogar einen Reifen gewechselt, aber ich musste es einfach irgendwie auslassen, ganz egal an wem.

«Was ist denn los», frage ich Felix besorgt, «ist was passiert, alter Junge?»

Felix zeigt mir eine ungeheuerliche Rechnung über 17 881,55 Pfund. Ich inspiziere sie mit einer Verwunderung, die dem Marquis von Sade auf dem Höhepunkt seiner Karriere wohl angestanden hätte. Felix bietet ein Bild des Jammers.

«Ich begreif's nicht», sagt er, «wo wir doch schon längst auf 25 Watt umgestellt haben und keine einzige überflüssige Birne mehr . . .»

«Wie bitte», unterbreche ich ihn, «ihr beleuchtet euer Haus noch immer elektrisch? Kein Wunder, dass ihr da solche Rechnungen bekommt.»

«Wir», erzähle ich Felix, «wir sind schon seit Monaten zu Kerzen übergegangen. Das Dutzend kostet 15 Pfund im Supermarkt und hält eine Woche. Wir haben zwei in jedem Schlafzimmer, drei im Wohnzimmer und eine halbe auf dem Klo.»

«Mich würde es ja nicht wundern», füge ich, erst so richtig in Schwung kommend, hin-

zu, «wenn sogar euere Waschmaschine noch in Betrieb wäre.»

Felix blinzelt. Mich überflutet tief von innen her eine Welle berauschender Schöpferfreude.

«Doch, auch unsere ist noch in Betrieb», sagen wir im Duett, ich und meine Schöpferfreude, «aber nur einmal im Monat, und auch dann drehen wir sie mit der Hand. Was das Bügeln anbelangt, spritzen wir einfach ein paar Tropfen Wasser über die Wäsche und setzen uns dann drauf. Heisses Wasser nehmen wir nur noch zum Haarewaschen; zwei literarische Sonntagsbeilagen und ein Streichholz – und schon flackert ein gemütliches Feuer im Gästezimmer. Ein Topf mit Wasser drüber und die Sache hat sich . . .»

Felix will sich wegschleichen, aber jetzt hält mich nichts mehr. Ich teile ihm beiläufig mit, dass wir am Radio nur noch die Bibelstunde hören und den Fernseher ganz abgeschafft haben. Um halb neun ruft mein Schwager an und gibt uns die wichtigsten Meldungen der Tagesschau durch.

Felix steht sprachlos. Ich blicke auf meine Uhr.

«Grosser Gott», rufe ich aus, «jetzt muss ich aber rasen, sonst schliesst die Eisfabrik in Jaffa.»

«Es geht um den elektrischen Kühlschrank», erkläre ich. «Wir setzen ihn unter Eis. Jeden Tag eine halbe Stange genügt vollauf. Wozu da noch Strom?»

In Seligs Auge glimmt ein Schimmer auf. «So», sagt er, «und wieviel Benzin brauchst du für die Strecke nach Jaffa und wieder zurück?»

«Ich gehe zu Fuss.»

Schweigen.

«Und wofür», wispert Felix, «bezahlst du dann überhaupt noch 300 Pfund?»

«Ich habe einen elektrischen Bleistiftspitzer», gestehe ich verschämt, «aber morgen schaffe ich mir einen Kugelschreiber an.»

Wir schütteln uns stumm die Hände und gehen unserer Wege. Zu Hause schreibe ich einen Scheck über 9293,87 Pfund aus und schliesse mit einem fröhlichen Schnörkel. Dann trete ich ans Fenster und sehe zu Seligs Haus hinüber. Dort geht eine Birne nach der andern aus und im Wohnzimmer flackern kleine Flämmchen auf.

«Glühwürmchen», sage ich zu meiner Frau, «unser Nachbar ist leider ein Opfer der Energiekrise geworden.»

Deutsch von Werner Wollenberger
Copyright by Europa Verlag AG Zürich